



Die mehrfache Entdeckung der Kindheit

BERND HAINMÜLLER

Allgemein wird angenommen, dass, was heute als »Kindheit« bekannt ist, im 17. Jahrhundert entstand. Genau genommen wurde die Kindheit da aber »wiederentdeckt«.

Ein Blick auf die Geschichte der Kindheit.

Eine grundlegende Erkenntnis, die wir dem Historiker und Mittelalterforscher Philippe Ariès und seiner bahnbrechenden Arbeit über die »Geschichte der Kindheit« verdanken, lautet: Das, was wir heute Kindheit nennen, hat es nicht immer gegeben. Natürlich hat es immer Kinder gegeben, im Mittelalter wie in der Antike und zu allen Zeiten. Aber eine ganz andere Frage ist, ob die Menschen früherer Zeiten die Phase des Kindseins in gleicher Weise erlebt und erfahren haben wie wir heute. Nach unserem Verständnis wird Kindheit als besonderer sozialer Status wahrgenommen und als Freiraum begriffen; ein Freiraum, den eine Gesellschaft ihren körperlich, geistig und seelisch noch nicht voll entwickelten Individuen gewährt und in dem sie spielend und lernend Erfahrungen sammeln sollen und können mit dem Ziel, später eine eigenständige Rolle im jeweiligen sozialen Bezugsrahmen wahrzunehmen. Dieser Freiraum wird geschaffen, er wird institutionell organisiert (beispielsweise durch Kindergarten und Schule), und er wird mit bestimmten Schutzmaßnahmen abgesichert (etwa mit Hilfe des Jugendschutzgesetzes). Aber dieses Verständnis von Kindheit ist historisch betrachtet noch recht jung. Erst seit dem 17. Jahrhundert haben sich diese Betrachtungsweise und diese Einschätzung kindlicher Existenz angebahnt, und etwa ab dieser Zeit spricht man von der »Entdeckung der Kindheit«. Genau genommen müsste man allerdings von einer »Wiederentdeckung« sprechen, denn die Kindheit wurde mehrfach entdeckt im Laufe der Geschichte.

Frühe Entdeckung

Schon für die Zeit des Hellenismus hat man von einer »Entdeckung der Kindheit« gesprochen. Als Indiz dieser Entdeckung gilt die deutliche Zunahme von bildlichen Darstellungen von Kindern im Hellenismus und besonders von individuellen Kinderbildern in der römischen Kaiserzeit. In der klassischen Zeit waren Kinder nichts anderes als kleine und unfertige Erwachsene, die, eben weil sie noch keine »fertigen Erwachsenen« waren, mit strengen Erziehungsmaßnahmen zurechtgebogen werden mussten. Beliebte Bilder hierfür waren das Zurechtbiegen und Beschneiden junger Bäume, denen man auf diese Weise die rechte Form gibt, das Zähmen und Dressieren von Tieren oder das Einprägen eines Siegels in Wachs.

Die Kindheit ist in dieser Perspektive keine eigenständige Lebensphase, sondern eine vorbereitende Zeit, in der das Kind durch Zucht und Drill auf ein bestimmtes Leitbild hin geformt werden soll. Im Hellenismus ändert sich dies in gewisser Weise. Einige Schriftsteller, unter ihnen besonders Plutarch und Quintilian, lassen einen gewissen Fortschritt im pädagogischen Denken erkennen, wobei ihre Äußerungen allerdings nicht nur ihre eigene Weiterentwicklung im pädagogischen Denken anzeigen, sondern ebenso, dass im Allgemeinen die gängige Erziehungspraxis diesen Vorstellungen keineswegs entsprach, sondern sich überwiegend auf das harte Züchtigen und Zurechtbiegen beschränkte. Plutarch war sicher eine Ausnahme, als er darauf hinwies, dass man Kinder zum Fleiß in schönen Beschäftigungen nur durch Ermahnungen und Vernunft-

gründe, aber nie durch Schläge oder anderen Schimpf anhalten soll. So etwas schicke sich eher für Sklaven als für Freigeborene. Schmerz und Schimpf lähmen und schrecken von der Arbeit ab. Bei Freigeborenen richte Lob und Tadel weit mehr aus als alle Misshandlung. Quintilian war der Meinung, man solle Schüler nicht zum Lernen prügeln, erstens, weil es hässlich und sklavenmäßig sei und zweitens, weil jemand, der so niedriger Gesinnung ist, dass Vorwürfe ihn nicht bessern, sich auch gegen Schläge verhärten wird. Wenn eine ständige Aufsicht die Studien überwacht, sei die Züchtigung gar nicht mehr notwendig. Seneca stellte die Züchtigungsfrage dem allgemeinen Menschenrecht gegenüber mit der Frage: Ist es etwa billig, dass über einen Menschen drückender und härter geherrscht wird, als man stummen Tieren befiehlt?

Der Blick auf Kinder ändert sich

Dennoch tritt in hellenistischer Zeit auf Kinderbildern deren Individualität

Dr. Bernd Hainmüller

ist Soziologe, Erziehungswissenschaftler und Grund- und Hauptschullehrer und war bis Oktober 2013 Lehrerausbilder in Offenburg. Heute arbeitet er als aus der Pensionierung zurückgekehrter nebenamtlicher Lehrer als Klassenlehrer einer Klasse mit jugendlichen Flüchtlingen aus dem Nordirak, Iran, Syrien, Afghanistan und Eritrea. Weitere Texte von ihm auf www.hainmueller.de

Literatur

Philippe Ariès: *Geschichte der Kindheit*. Hanser, 1982

Andreas Flitner: *Artikel Kindheit*. In: Hanns Eyferth et al. (Hrsg.): *Handbuch zur Sozialarbeit/Sozialpädagogik*. Hermann Luchterhand Verlag, 1984

Hilde Rühfel: *Das Kind in der griechischen Kunst. Von der minoisch-mykenischen Zeit bis zum Hellenismus*. Verlag Phillip von Zabern in Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1984

Neil Postman: *Das Verschwinden der Kindheit*. Fischer, 1983

Curt Elwenspock (Hrsg.): *Wilhelm Busch Album. Ein heiteres Hausbuch*.

Katharina Rutschky: *Deutsche Schulchronik – Lernen und Erziehen in vier Jahrhunderten*. DTV, 1991

deutlicher hervor. Kinder werden zunehmend in ihren tatsächlichen Proportionen dargestellt und nicht mehr, wie in der klassischen Zeit, als verkleinerte Erwachsene. Diese genauere Darstellung zeigt allerdings immer wieder auch die tatsächlichen Lebensbedingungen von Kindern. Für die meisten Kinder war schulische Bildung gar nicht erreichbar, und wenn, dann war es eine harte Schule. Für die meisten anderen war der Alltag eher in einer Weise prägend, wie dies aus den Bildern im Buch von Hilde Rühfel *Das Kind in der griechischen Kunst* hervorgeht, zum Beispiel bei einem Sklavenjungen mit hängenden Armen (der rechte Vorderarm und beide Unterschenkel sind verloren), der Kopf ist zur Seite hin leicht erhoben, der ausdrucksstarke Blick galt, wie angenommen werden darf, der Gestalt des verstorbenen Herrn (sie ist nicht erhalten). Doch ließ es der Bildhauer nicht bewenden bei der äußeren Kennzeichnung des jungen Sklaven. In den Gesichtszügen spiegelt sich die seelische Not des Pais, der seinen geliebten Herrn verloren hat. Hoffnungslosigkeit, das Wissen um die Bitternisse des Lebens prägen das vorzeitig gealterte Kindergesicht.

Lebensumstände dieser Art waren für viele Kinder in der Antike alltäglich

che Realität. Es gibt in der Antike zwar durchaus Zeugnisse der Liebe von Eltern zu ihren Kindern. Es kam auch vor, dass man sich ein Kind im Haus hielt, ein Sklaven- oder ein Findelkind, das man vergötterte und dessen kindliche Unartigkeiten man für eine gewisse Zeit übersah. Erotos nannte man diese Kinder, die viele Jahrhunderte später als die »Putten« wieder auftauchen. Aber diese Sitte blieb unverbindlich. Man konnte unbefangen sein Entzücken an diesem Kind zeigen, gleichzeitig aber den eigenen Sohn, der in die Rolle des künftigen Hausherrn hineinzuwachsen hatte, oder die unfreien Kinder im Haus, die arbeiten mussten, hart anfassen. Die sogenannte »Entdeckung des Kindes« ist deshalb an den Dokumenten zwar durchaus nachweisbar. Die zunehmende Individualität in der Darstellung von Kindern ist aber kaum verbunden mit einer wachsenden Einsicht von der Kindheit als eigenständiger und wichtiger Lebensphase. Und selbst die ansatzweise Einsicht in eine so verstandene Kindheit geht dann offensichtlich mit dem Ende der römischen Zeit wieder verloren.

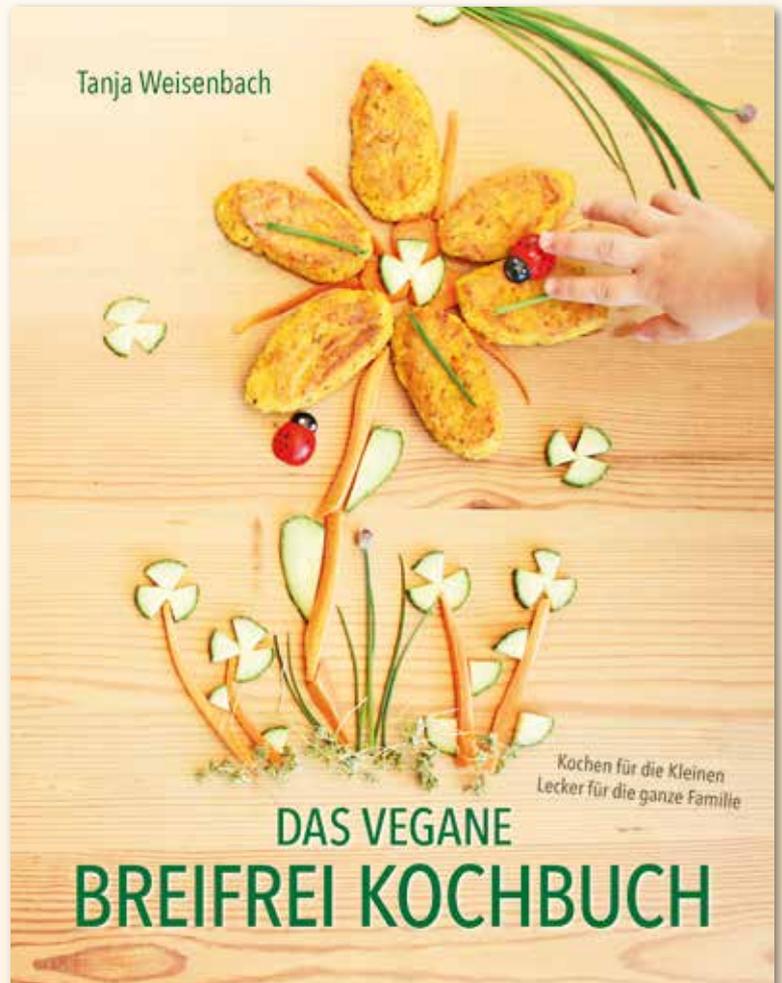
Kinder als »kleine Erwachsene«

Aus diesem Grund kann man in der Zeit des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit wiederum von einer »Entdeckung der Kindheit« sprechen. Auch hier ist die Einschätzung von Kindern an Bildern abzulesen. Häufig sind auf mittelalterlichen Darstellungen die Kinder von den Erwachsenen nicht zu unterscheiden, außer durch die Größe. In der Vorhalle des Freiburger Münsters steht *die Grammatik* als eine *der Sieben Freien Künste*. Ein fleißiger und ein fauler Schüler sitzen ihr zu Füßen. Der Faule hat sich schon mal ausgezogen, um die Rute in der Hand der Grammatik zu empfangen (Weil er nicht gut genug Grammatik gelernt hat?).

Im Ausdruck und in den übrigen Merkmalen, etwa der Darstellung der Körperhaltung oder der Muskulatur, unterscheiden sie sich nicht wesentlich von erwachsenen Menschen.

Die Wahrnehmung von Kindern in ihrer körperlichen Eigenständigkeit beginnt – kunstgeschichtlich gesehen – im 13. Jahrhundert, und ab dem 17. Jahrhundert tritt sie signifikant hervor. Aber noch bis ins 19. Jahrhundert lässt sich die Vorstellung von Kindern als kleine Erwachsene auf Bildern ablesen, wie beispielsweise Darstellungen der Lebensalter aus dem 19. Jahrhundert zeigen. Die Wahrnehmung des kindlichen Körpers ist aber Ausdruck einer grundlegenden Veränderung im Verständnis der Kinder. Philippe Ariès weist in seiner *Geschichte der Kindheit* darauf hin, dass die mittelalterliche Zivilisation die Paideia (Erziehung, Bildung) der Alten vergessen hatte und noch nichts wusste von der Erziehung der Moderne. Das wesentliche Beweisfaktum nach Ariès war: Das frühe Mittelalter hatte keine Vorstellung von Erziehung als eigenständige Aufgabe der Eltern oder der Gesellschaft. Kindererziehung passierte oder sie passierte eben nicht. Die Erkenntnis, dass die Kindheit als eigenständiger Lebensabschnitt anzusehen sei und eigenen, in der Natur des Menschen angelegten Entwicklungsgesetzen folge, wird üblicherweise erst mit Rousseaus Erziehungsroman *Emile oder über die Erziehung* aus dem Jahr 1762 verbunden. Sicherlich gab es schon früher »Schriften zur Erziehung« zum Beispiel von Erasmus von Rotterdam, Konzepte für ein allgemeines Schulwesen wie bei Johann Amos Comenius, aber erst ein über einen langen Zeitraum sich hinziehender Wandel in der Familie bewirkte, dass Kinder als Kinder wahrgenommen wurden. Die Familie war im Mittelalter eine Zweckgemeinschaft, deren Zweck in der Sicherung des Überlebens für alle Familienmitglieder der Großfamilie bestand. Für das Funktionieren dieser Zweckgemeinschaft war die gefühlsmäßige Verbundenheit hilfreich, aber nicht wesentlich erforderlich. Mit der sich herausbildenden beruflichen Spezialisierung, der Arbeitsteilung, der Entstehung der Städte und des Bürgertums wandelte sich aber die Familie und mit ihr die Kinder. Dieser Zusammenhang ist wichtig: Die Entstehung dessen, was wir als Kindheit bezeichnen, ist kein isoliertes Phänomen, das nur die an Le-

bensjahren noch jungen Menschen betrifft. Die Entstehung der Kindheit im modernen Sinn ist ein Teil der Entwicklung der modernen Gesellschaften überhaupt. Nicht nur die Kinder wandeln sich, sondern alle Mitglieder der Familie mit ihren jeweiligen Aufgaben. Während Kinder bis weit in das Mittelalter hinein sich, sobald sie körperlich dazu in der Lage waren, unter die Erwachsenen mischten und die notwendigen Fertigkeiten durch den alltäglichen Kontakt mit ihnen lernten, wird nun zunehmend die Schule zu dem Ort, in dem man die notwendigen Dinge, wie zum Beispiel Lesen und Schreiben, lernen muss. Für die Eltern bedeutet dies umgekehrt, dass sie einen nicht unwesentlichen Teil der Erziehungsaufgabe zunehmend an die Institution Schule abtreten konnten (oder mussten). Und dass die Kinder dort nach und nach Dinge lernten, die sie von ihren Eltern nicht mehr lernen konnten oder wollten. Aus diesem Grund bezeichnete der amerikanische Medienwissenschaftler Neil Postman die Erfindung der Druckerpresse zugleich als die Geburtsstunde der Kindheit. Die Druckerpresse schuf eine neue Symbolwelt, aus der die Kinder ausgeschlossen waren. Für sie musste eine andere Welt entworfen werden, die sie bewohnen konnten durch Lesen und Schreiben. Diese andere Welt war die Kindheit. Wo die Lese- und Schreibfähigkeit allgemein hoch im Kurs stand, gab es Schulen, und wo es Schulen gab, da entfaltete sich die Vorstellung von der Kindheit als eigenständigem Lebensabschnitt sehr rasch. Hatte man zuvor das Kind als kleinen Erwachsenen angesehen, so erkannte man nun wieder im Kind den ungeformten Menschen, und das schulische Lernen wird zunehmend zum Wesensmerkmal der Kindheit. Der Junge wird zum »Schuljungen«, später kommt das Schulmädchen hinzu, und Lernen wird zur zentralen Beschreibung dessen, was ein Kind tun soll: »Also lautet der Beschluss, dass der Mensch was lernen muss« – wie Wilhelm Busch treffend feststellte. Andererseits sollten Lehrer aber den folgenden Satz von Janusz Korczak nicht vergessen: »Das Kind wird nicht erst ein Mensch, es ist schon einer.« ■



Viele Familien haben Breifrei – die Beikost Einführung ohne Breie – für ihre Babys entdeckt und mit Freude ausprobiert.

Tanja Weisenbach zeigt im ersten veganen Breifrei Kochbuch vielfältige Gerichte mit gängigen Zutaten, die sich auch im geschäftigen Alltag mit Kleinkind schnell und einfach zubereiten lassen.

Mit vielen wertvollen Infos rund um die vegane (Kinder-)Ernährung, wichtigen Fakten über Nährstoffe und Lebensmittel, nützlichen Tipps für den Alltag, Hinweisen zu nachhaltigem Geschirr sowie interessanten Bonusrezepten.

Alle Rezepte sind farbig bebildert.

Viele leckere und einfache Rezepte für die vegane und die nicht-vegane Familie!

Impressum

Herausgeber: Sören Kirchner
Chefredakteurin: Sabine Reichelt (sr) (V.i.S.d.P.)
Sören Kirchner (sk)
Layout: Sören Kirchner

Anschrift Redaktion und Verlag:
Redaktion »unerzogen Magazin«
tologo verlag
Aurelienstr. 15
04177 Leipzig
Tel: 0341/49240341 Fax: 0341/49240342
redaktion@unerzogen-magazin.de
www.unerzogen-magazin.de
Geschäftsführer: Sören Kirchner

Anzeigen:
Sören Kirchner
Tel: 0341/49240341 Fax: 0341/49240342
anzeigen@unerzogen-magazin.de
www.unerzogen-magazin.de/anzeigen

Aboservice und Preise:
Preise: Heftpreis: 6,90 Euro, Jahresabo (4 Ausgaben):
24,00 Euro frei Haus innerhalb Deutschlands.
Bei Lieferungen ins Ausland fallen zusätzliche Versandkosten von 2,50 Euro pro Heft an.

Alle Anfragen zum Abonnement bitte an:
Abo-Service »unerzogen Magazin«
Aurelienstr. 15
04177 Leipzig
abo@unerzogen-magazin.de

ISSN: 1865-0872
Redaktionsschluss: 20.02.2018

Übersetzung aus dem Englischen:
sr – Seite 32-37
Susanne Sommer – Seite 40-43

Bilder in diesem Heft:
Ratiu Bia – Unsplash (Titelseite)
pixabay.com – Seite 6, 36, 44, 59
colourbox.com – Seite 12/13, 2, 24, 29, 33, 35, 48
Anna Dziubinska – Unsplash (Seite 16)
picsea – Unsplash (Seite 23)
Dawid Sobolowski – Unsplash (Seite 30)
Jonas Verstuyft – Unsplash (Seite 31)
Scott Webb – Unsplash (Seite 41)
Sebastian Pichler – Unsplash (Seite 42)
rawpixel – Unsplash (Seite 47)

Alle anderen Bilder sind Eigentum der Redaktion oder des jeweiligen Autors bzw. Interviewpartners.

Richten Sie Leserbriefe an:
leserbriefe@unerzogen-magazin.de

Hinweise: Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet; Rücksendung nur gegen Rückporto. Nachdruck der Beiträge nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Zuschriften können (mit Namens- und Ortsangabe, auch auszugsweise) veröffentlicht werden, falls kein Vorbehalt gemacht wird. Bei Nichtlieferung ohne Verschulden der Vertriebsfirma oder infolge höherer Gewalt bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge werden von den Autoren selbst verantwortet und geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Nächstes Heft 1/18
Frühjahr 2018